

Allergnädigst privilegirtes

Leipziger Tageblatt.

No. 4. Sonnabend den 4. Januar 1817.

Häusliches Gemälde

aus dem Erzgebirge,
in den Jahren der Erziehung 1771 und 1772.

(Fortsetzung.)

Der arme Junge, der sich in der Wirthsstube unter lauter fremden Gesichtern sieht, weint den ganzen Abend nach der Mutter und schläft endlich auf der Ofenbank ein. Am andern Morgen, da niemand auf das Kind achtet, läuft es, seine weissen, für die Mutter gepflückten Scabiosen noch immer fest in der Hand haltend, fort. Am Mittag speist und erquickt ihn eine mitleidige Bauernfamilie reichlich, am Abend wieder, und da er immer noch nach seinem S. fragt, und immer hört, es sey ein paar Stunden dahin, läßt er sich endlich in kindlicher Unüberlegtheit gefallen, so den Tag über zwischen den grünen Feldern und blühenden Bäumen herum zu laufen und am Mittag und Abend doch immer seine Mahlzeit bei

mitleidigen Menschen zu finden; er wirft die weissen Scabiosen aus der Hand, und weint nur noch am Abend, wenn er zuweilen in Häusern ist, wo ihn die Leute nicht so freundlich ansehen, nach der Mutter.

So wandert der Kleine, der durch sein hübsches Gesicht und sein gar gutes, treuherzig blickendes Auge, so wie, wenn man ihn darum fragt, durch seine treuherzige Erzählung, überall Mitleiden weckt, eine ziemlich lange Zeit von Ort zu Ort. Bald pflegen seiner mitleidige Bauern, oder eine gute Predigerfrau reinigt und erquickt ihn, wohlmeinende Edel Frauen geben ihm Geld und Kleider. Geld zwar achtete er anfangs nicht, sondern gab es andern armen Kindern, da er aber einmal von diesen bemerkt, daß man auch gutes, weisses Brod an Bäckerläden haben kann, wenn man dem Bäcker Geld giebt, lernt er nach und nach auch den Werth dieses Almosens kennen.

Endlich kommt er zu einer, ihm damals